



„Beim Wurz'n-Sepp“ in Chicago

Von Dr. Helga Proisinger

Der im 19. Jahrhundert in die USA ausgewanderte Reichenhaller Josef Fallbacher half seiner Heimatstadt in schwerer Notzeit

Bad Reichenhall. „Ein Mann, der die ganze Welt bereiste, der es in Nordamerika zu Ansehen brachte und in der Riesenstadt Chicago als einer der populärsten Deutschen galt“, las man am 13. Januar 1938 im „Reichenhaller Tagblatt“ anlässlich des Todes des in die USA ausgewanderten gebürtigen Reichenhaller Josef Fallbacher. Ein abenteuerliches Leben, das ihn schon früh aus der Enge des heimischen Gebirgstals durch alle Erdteile getrieben hatte und schließlich in der nordamerikanischen Metropole Chicago landen ließ, lag hinter ihm. „Wurz'n-Sepp“, seine bayerische Herkunft betonend, hatte er sich dort genannt, und weit über die Grenzen seiner Wahlheimat hinaus war er unter diesem Namen bekannt. Zahlreiche, meist junge Europäer hatte der Traum von einer besseren Zukunft im 19. Jahrhundert zur Emigration in die USA veranlasst, ein damals weit verbreiteter Trend, dem auch der junge Reichenhaller Josef Fallbacher gefolgt war.

Angst vor Armut und Existenznöte bewegten im 19. Jahrhundert mehr als fünf Millionen Menschen allein aus Deutschland zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Die Umwandlung vom Agrarstaat zum Industriestaat, verbunden mit einer enormen Bevölkerungszunahme, hatte zu einem Anwachsen der Städte und damit zur Verelendung weiter Teile der Bevölkerung geführt. Amerika als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ beflügelte die Fantasie und lockte nicht wenige – häufig Bauernsöhne und junge Handwerker –, dem immer wieder von Hungerkrisen heimgesuchten Europa den Rücken zu kehren. So erfolgte eine der ersten großen Auswanderungswellen im Jahr 1817, das, bedingt durch einen Ausfall der Kartoffelernte, zum berüchtigten „Hungerjahr“ geworden war. Zudem spukte der Traum vom großen Glück, das in Amerika mit seinem schier unermesslichen Reichtum an Rohstoffen zu finden sei, in den Köpfen vieler Immigranten.

Kapellmeister im Goldrausch

Als im Jahr 1848 Gerüchte über Goldfunde in Kalifornien durch die Länder Europas kursierten, kam es zu einer erneuten Migrationsbewegung. Dem Goldrausch verfiel auch ein Teil der Kapellmeister Josef Gungl auf seiner Amerikatournee im Herbst 1848 begleitenden 28 Musiker. In der Hoffnung, lukrativeres zu finden als ihre dürftigen Musikergagen, verschwanden sie über Nacht und Musikdirektor Gungl, der spätere Gründer der heutigen „Bad Reichenhaller Philharmoniker“, sah sich gezwungen, seine zunächst so vielversprechende Tournee vorzeitig abzubrechen.

Zudem ließ im reaktionären 19. Jahrhundert die Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen Amerika mit seiner langen freiheitlichen und demokratischen Tradition zu einer Art „Traumland“ werden. Die Unterdrückung liberaler Bestrebungen, wie man sie in Deutschland etwa bei der gescheiterten Revolution von 1848/49 erlebt hatte, trieb zahlrei-

che freiheitlich Gesinnte zur Flucht vor den Zwängen eines ihre Hoffnung auf Liberalität und Menschenrechte enttäuschenden Obrigkeitsstaats. „Fourty Fighters“ nannte man in den USA die damals aus Deutschland Geflohenen, die sich, an politisches Engagement gewöhnt, auch in ihrer neuen Heimat sehr rasch in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens einbrachten.

Die bereits im Jahr 1832 veröffentlichten, „Aussicht in eine heitere Zukunft“ betitelten euphorischen Aufzeichnungen H.W.E. Eggerlings, eines zeitgenössischen Auswanderers, hatten viele aufhorchen lassen; denn sie sprachen aus, was sich die Migranten erhofften: „Der rechtliche, kluge und tätige Mann“, las man da unter anderem, „lebt nirgends so gut, so frei, so glücklich als in Amerika, der ärmste besser als der in Europa zwei Stufen höher stehende.“ Die Realität dürft freilich so manchen Ankömmling enttäuscht haben; nicht jeder Auswanderer konnte Fuß fassen, nicht jedem gelang im ersehnten „gelobten Land“ der erhoffte Aufstieg. Und als sich seit Ende des 19. Jahrhunderts die USA mit restriktiven Maßnahmen gegen den wachsenden Ansturm von Migranten zur Wehr setzten, wurde der Traum vom besseren Leben in Amerika für viele ohnehin zur Illusion. Mit der Errichtung einer zentralen Einwanderungsbehörde auf Ellis Island vor New York versuchte man, teilweise nach eher fragwürdigen Kriterien, die Massenmigration zu steuern und zu beschränken.

In der Hoffnung, sich in der „Neuen Welt“ eine neue Existenz aufbauen zu können, nahmen trotz allem viele oft aus prekären Verhältnissen Stammende die erheblichen Risiken und auch die beträchtlichen Kosten einer transatlantischen Überfahrt auf sich. Als Frachtschiffe dienende Segelschiffe standen für die oft weit über einen Monat dauernde Fahrt zur Verfügung und für die wie „Frachtgut“ in sogenannten Zwischendecks eingepferchten Flüchtlinge erwies sich die Atlantiküberquerung oft als reine Tortur. Erst als sich diese seit den 1880er-Jahren auf den etwas komfortableren Dampfschiffen um etwa die Hälfte der Zeit verkürzte, dürften sich die erbärmlichen Zustände gebessert haben.

Die deutschen Immigranten bildeten in den USA die stärkste Einwanderungsgruppe. Sie beeinflussten, oft in Kolonien zusammengeschlossen, ganz entscheidend das gesellschaftliche und kulturelle Leben in ihrer neuen Heimat. Noch heute blickt jeder sechste US-Amerikaner auf eine deutsche Abstammung zurück. Auch aus dem süddeutschen Raum, vor allem aus wirtschaftlich schwachen Regionen wie dem Bayerischen Wald, erfolgten immer wieder Auswanderungsschübe. Allein zwischen 1866 und 1868 emigrierten 28 000 vorwiegend in ärmlichen Verhältnissen Lebende aus Bayern in die Vereinigten Staaten.

Bereitschaft, auszuwandern, nahm stetig zu

Die Zahl der seinerzeit aus Reichenhall Ausgewanderten wird sich allerdings in Grenzen gehalten haben, bot doch der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prosperierende Kurort im Großen und Ganzen genug Perspektiven für eine gesicherte Zukunft. Entschloss sich ein Reichenhaller trotzdem zur Migration, dürften angesichts der ihm



Straßenszene in Chicago um 1900, dort wo Fallbacher lebte und arbeitete.

bevorstehenden Strapazen der Leidensdruck und die Sehnsucht nach der Ferne tatsächlich übergroß gewesen sein. Denn eine gewaltige Distanz – teils mit der Postkutsche, teils mit der Eisenbahn, aus finanziellen Gründen jedoch oft genug auch zu Fuß – musste zurückgelegt werden, um überhaupt erst zu den Auswanderungshäfen in Hamburg oder Bremerhaven zu gelangen. Die Bereitschaft auszuwandern nahm allerdings in Bad Reichenhall nach dem Ersten Weltkrieg während der Notzeit der beginnenden 1920er-Jahre zu, was jedoch auch an den inzwischen verbesserten Verkehrsbedingungen lag. Auch die Kurstadt verfügte damals über einige mit den Reedereien „Hapag Lloyd“ in Hamburg und „Norddeutscher Lloyd“ in Bremen in Verbindung stehende, die Formalitäten einer Auswanderung regelnde Agenturen.

Josef Fallbacher, dessen „Leben Wanderlust beherrschte“, wie man im „Reichenhaller Tagblatt“ las, gehörte zu den im 19. Jahrhundert aus Reichenhall Ausgewanderten. Am 22. März 1860 in Reichenhall als Sohn eines Lohnkutschers geboren, trieb es ihn schon als 17-Jährigen in die Ferne; denn kaum hatte er seine Lehre beim Schlossermeister Kuglstätter in St. Zeno beendet, lockte ihn zunächst das für damalige Vor-



Die nach Fallbacher benannte Straße in Bad Reichenhall.

stellungen unendlich weit entfernte und daher geheimnisumwitterte russische Zarenreich. Ein seinerzeit auch in Russland immer dichter werdendes Eisenbahnnetz konnte ihm dort ermöglichen, auch große Entfernungen zurückzulegen. Sich finanziell über Wasser zu halten, gelang dank der von ihm erlernten beruflichen Fähigkeiten. Eine Rückkehr ins heimatische Reichenhall blieb nur ein kurzes Intermezzo. Bald folgten weitere Stationen seines bewegten Lebens: Eine mit hoffnungsvollen Erwartungen verknüpfte Migration in die USA im Jahr 1883 sollte

für Fallbacher allerdings zur Enttäuschung werden. Denn nur mit gelegentlichen Auftritten als Zitherspieler fand der junge Auswanderer Resonanz. Zwar konnte er mit den in der Fremde ungewohnten Klängen einen Hauch bayerischer Exotik verbreiten, doch der von ihm erhoffte Reichtum blieb aus. Und auch seine Tätigkeit als Aufseher auf einer Kaffeepflanzung in Australien – das nächste Auswanderungsziel des umtriebigen Reichenhaller – dürfte lediglich seine inzwischen umfangreichen Kenntnisse bezüglich fremder Menschen und deren Kulturen erweitern, doch

keinen lukrativen Gewinn gebracht haben.

Erst ein weiterer Amerikaaufenthalt in Chicago, einer Stadt mit einer auffallend großen Kolonie deutscher Immigranten, führte zum Erfolg. Wie überall in den USA hatten auch in der nordamerikanischen Metropole die deutschen Einwanderer im 19. Jahrhundert, deren Nachkommen dort noch heute einen großen Bevölkerungsanteil ausmachen, einst einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Stadt geleistet. Im Jahr 1890 bestanden immerhin 35 Prozent der Einwohner Chicagos aus in Deutschland geborenen Einwanderern. Wie groß der Einfluss der vorwiegend an der zentral gelegenen North Avenue und am nahen Lincoln Park lebenden Deutschstämmigen in Chicago einst war, zeigt sich schon darin, dass es dort noch heute ein Goethe-Institut, aber auch eine Goethe Street und eine Schiller Street, eine Lessing Street und eine Beethoven Street gibt.

Zu den dort lebenden deutschen Migranten zählte auch der Reichenhaller Josef Fallbacher, dem mitten in der Weltstadt Chicago mit der Gründung eines von ihm „Beim Wurz'n-Sepp“ genannten, wegen seiner originell-bayerischen Ausstattung äußerst beliebten Lokals endlich der lang ersehnte Coup gelang. Schon bald eilte dieser an der North Avenue gelegenen „Wurz'n-Sepp“-Lokalität der Ruf eines beliebten und gern frequentierten deutsch-amerikanischen Treffpunkts voraus, der sich besonders dann regen Zulaufs erfreute, wenn Josef Fallbacher, alias „Wurz'n-Sepp“, mit seinen Auftritten als versierter Zitherspieler bei den deutschen, insbesondere bei den bayerischen Immigranten vertraute heimatliche Reminiszenzen weckte. (Am Rande sei hier vermerkt, dass sich in der Wellington Street in unmittelbarer Nähe zur North Avenue der Wohnsitz der im Jahr 1906 aus Waldkirchen im Bayerischen Wald ausgewanderten Schriftstellerin Emerenz Meier befand.)

Da es Fallbacher nur allzu gut verstand, sich nicht nur als gefragter bayerischer Gastwirt inmitten der Großstadt Chicago zu inszenieren, sondern dies auch mit beachtlichen unternehmerischen Fähigkeiten zu verknüpfen, gelang ihm schon bald die Gründung einer weiteren, ebenfalls „Beim Wurz'n-Sepp“ genannten bayerischen Gebirgsschenke an der nahe gelegenen Clybourn Avenue in Chicago.

Von Chicago in den Burenkrieg

Welche Motive Fallbacher allerdings trotz seiner enormen Erfolge auf den Gedanken kommen ließen, im Jahr 1899 Chicago zu verlassen, um in Südafrika im Burenkrieg gegen die dortige britische Kolonialmacht zu kämpfen, sei dahingestellt. Mag sein, dass seine schon früh geweckte Abenteuerlust und der Drang, stets Neues zu erleben, sich bei dem inzwischen 39-Jährigen wieder regten. Ausschlaggebend könnte auch der Wunsch gewesen sein, sich in einer Zeit wachsender Konkurrenz zwischen den um den Besitz von Kolonien in Afrika ringenden europäischen Großmächten auf die Seite der bedrängten Buren zu stellen, um sie in dem von den Briten mit großer Härte geführten Krieg zu unterstützen. Denn trotz seines Auswanderungsstatus machte Fallbacher aus seiner nach wie vor deutsch-patrioti-

schen Gesinnung kein Hehl, betrachtete die Engländer, dem imperialistischen Zeitgeist jener Jahre entsprechend, zunehmend als Rivalen und betonte immer wieder – was sich schon in der Errichtung seiner bayerischen Gebirgschenken inmitten von Chicago manifestierte – seine Verbundenheit mit der alten Heimat.

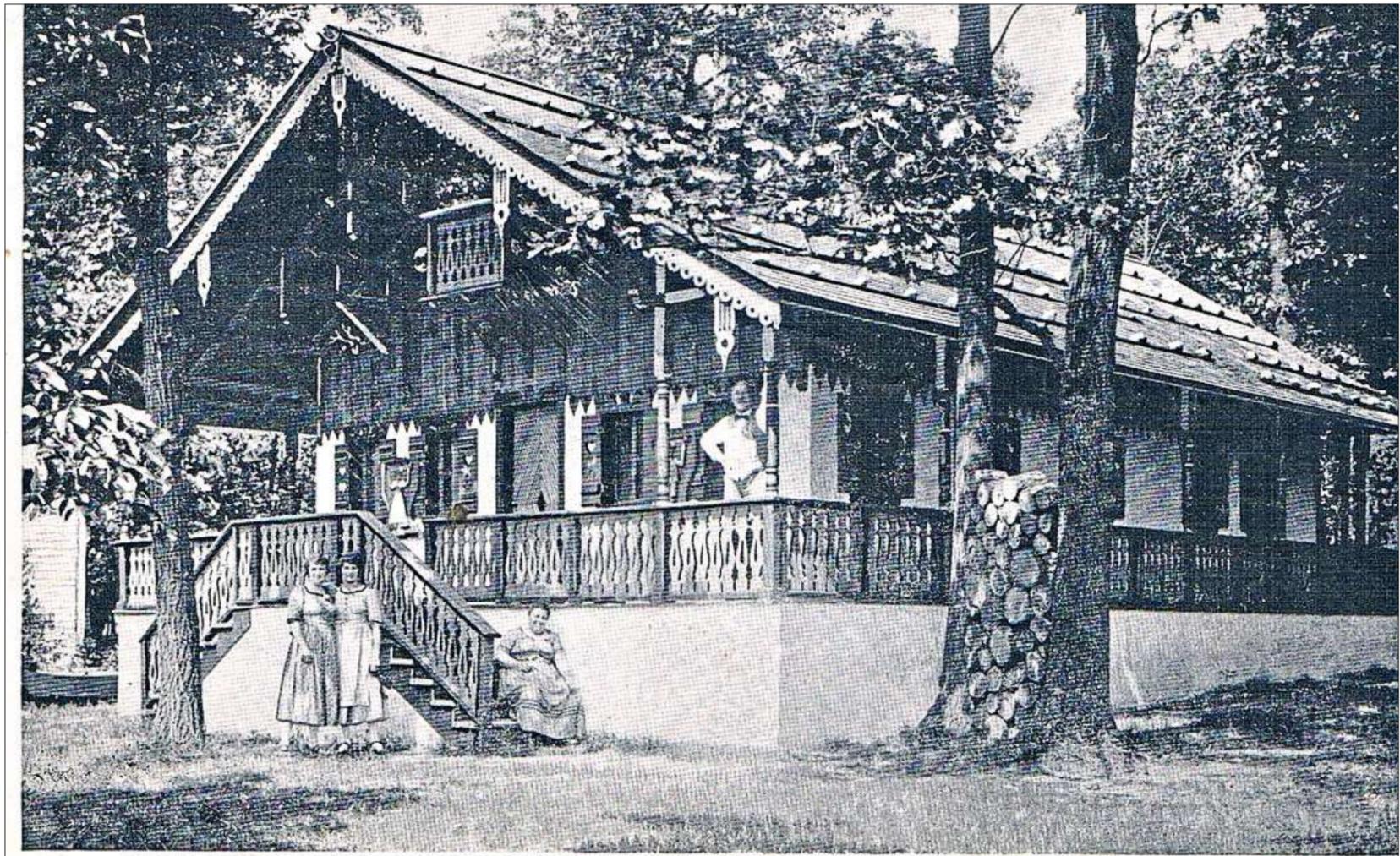
Jahre später sollte ihm diese unverhohlene Demonstration seiner deutschnationalen Einstellung allerdings zum Verhängnis werden. Denn die während des Ersten Weltkriegs vor allem nach dem Kriegseintritt der USA wachsende antideutsche Stimmung im Land bekam Fallbacher deutlich zu spüren. Dies dürfte sich noch gesteigert haben, als er nach dem für die Mittelmächte verlorenen Krieg unbeirrt daran festhielt, mit den die Wände seiner „Wurz'n-Sepp-Lokale“ schmückenden Bildern die Erinnerung an den deutschen Kaiser und seine Heerführer wachzuhalten. Die ihm damals entgegengebrachten Resentiments schlugen teilweise in gewalttätige Aggressionen um.

Als am 16. Januar 1920 in den USA als Folge eines dort seit langem verbreiteten puritanischen Gedankenguts ein allgemeines Alkoholverbot eingeführt wurde, brachte diese 13 Jahre dauernde „Prohibition“ Fallbachers bayerische Gebirgsschenken an den Rand des Ruins. Seine bisherige Existenz schien weitgehend vernichtet und – nicht zum ersten Mal in seinem Leben – sah sich der inzwischen mehrfache Familienvater vor die Herausforderung gestellt, nach einer neuen Form des Weiterlebens zu suchen. Er fand sie in der 30 Meilen von Chicago entfernten Sommerfrische Lake Marie, einer seit den 1880er-Jahren vorwiegend von wohlhabenden Bewohnern Chicagos aufgesuchten, von neun Seen umringten Ferienregion, und es gelang ihm, seine bisherigen unternehmerischen Erfolge sogar noch zu übertreffen: Das dort seit 1870 existierende, renommierte „Tobys Inn“ ging in seinen Besitz über. Im Vertrauen auf seinen inzwischen zugkräftigen Namen taufte er es ebenfalls „Beim Wurz'n-Sepp“ und umgab es mit einer Reihe im bayerischen Bauernhausstil errichteter „cottages“. Auf diese Weise war nach Entwürfen heimischer Reichenhaller Baumeister und Architekten ein idyllisches Ferienressort entstanden: Für die einzelnen „cottages“ hatten Reichenhaller Schreiner – um das bayerische Ambiente zu vervollständigen – Einzelteile angefertigt und diese über den Ozean geschickt.

Ein Vermögen mit Reizen für Nachahmer

Das von Fallbacher im Lauf der Jahrzehnte erwirtschaftete beträchtliche Vermögen versetzte den Auswanderer immer wieder in die Lage, Mitglieder seiner weitverzweigten Reichenhaller Familie in die USA nachkommen zu lassen. Aus im Reichenhaller Stadtarchiv aufbewahrten, die Auswanderungsformalitäten betreffenden Dokumenten geht hervor, dass bereits im Jahr 1892 Fallbachers Neffe, der erst elfjährige Hausmeistersohn Karl Veigl aus Bad Reichenhall, ganz allein eine zwölfstägige Atlantiküberquerung hinter sich gebracht hatte, um in die Obhut seines Onkels in Chicago zu gelangen. Ein weiterer archivalischer Eintrag verweist auf einen Sepp Veigl – möglicherweise den Bruder des Erstgenannten –, der am 21. Juni 1922, um seinen Verwandten in den USA aufzusuchen, die Überfahrt von Bremerhaven nach New York antrat, wofür er die stattliche, inflationsbedingte Summe von 225 000 Mark aufzubringen hatte.

Der Name „Fallbacher“ aus Bad Reichenhall findet sich des Weiteren fünfmal auf der Passagierliste eines am 25. September 1925 in



BAVARIAN COTTAGE, WURZ'N SEPP'S LAKE MARIE RESORT, ANTIOCH, ILL.

Die Ansichtskarte eines „Bavarian Cottage“.

– Fotos: privat



Werbekarte für das Lokal „Bei'm Wurz'n-Sepp“, Josef Fallbachers Beitrag, bayerisch-alpenländischen Lokalkolorit von Bad Reichenhall nach Amerika zu bringen.

Bremerhaven zur Atlantiküberquerung in Richtung New York auslaufenden Schiffes der Reederei „Nordd. Lloyd Bremen“. Bei den fünf Reichenhallern handelte es sich bis auf eine Ausnahme um Jugendliche im Alter zwischen 13 und 19 Jahren. Vermutlich stammten sie aus ärmlichen Verhältnissen. Lediglich bei dem 19-Jährigen ist eine Berufsangabe vermerkt: „landwirtschaftlicher Tagelöhner“. Der Wunsch, es dem schon vor Jahrzehnten ausgewanderten Verwandten gleichzutun, der es in der Ferne, gemessen an ihren eigenen bescheidenen, heimischen Verhältnissen zu schier schwindelerregenden Erfolgen gebracht hatte, dürfte die jungen Auswanderer, noch halbe Kinder, zu dem gewagten Schritt der Auswanderung veranlasst haben. Die gerade in den 1920er-Jahren so verbreitete, verlockende Illusion, es in der vielgepriesenen Neuen Welt „vom Tellerwäscher zum Millionär“ zu bringen, könnte sie, wie viele andere auch, zur Migration bewegt haben.

Immer wieder spielte Fallbacher mit dem Gedanken, wenigstens besuchsweise ins heimliche Reichenhall zurückzukehren. Besonders in der schweren Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg, als auch die Bevölkerung Reichenhalls unter der katastrophalen Ernährungslage litt, zeigte sich seine nach wie vor enge Ver-

bundenheit mit der alten Heimat. Dort hatten politische Unzufriedenheit, Kriegsmüdigkeit, Elend und Not zu einem Zerfall der alten Ordnung geführt. Zur materiellen Notsituation jener Jahre trug bei, dass Deutschland nach dem verlorenen Krieg durch den Versailler Vertrag 13 Prozent seines bisherigen Territoriums, darunter Teile des oberschlesischen Industriegebiets, verloren hatte, zusätzlich durch Reparationen belastet war und eine verfehlte Finanzpolitik in der Kaiserzeit bereits während des Kriegs zu einer zunächst schleichenden Inflation geführt hatte. Diese steigerte sich in den Nachkriegsjahren, ließ weite Teile des Mittelstands verarmen und nahm im Jahr 1923 geradezu horrende Ausmaße an.

Not und Mangel machten sich auch in der Stadt Bad Reichenhall bemerkbar, die ihren Charakter als mondänes Weltbad damals verloren hatte; sie nahm nach 1918 nur noch den Rang einer eher bescheidenen Sommerfrische ein. Das zahlungskräftige, meist aus aristokratischen und großbürgerlichen Kreisen stammende Kurpublikum der Vorkriegsjahre – oft aus Österreich-Ungarn und dem zaristischen Russland – blieb nach dem Zusammenbruch der Monarchien aus. Wie überall im besiegten Land machte in der unmittelbaren Nachkriegszeit auch in der

Bei'm Wurz'n-Sepp

244 Clybourn Avenue.

Gut eingerichtete

Gebirgschenke

aus dem bayerischen Hochland.

Familien-Resort.

Jos. Fallbacher.



Josef Fallbacher (1860-1938).

– Foto: Reichenhaller Tagblatt

Stadt Reichenhall die Lebensmittelknappheit zu schaffen: Mit Marken und Gutscheinen versuchte man, die spärlich vorhandene Nahrung halbwegs gerecht zu verteilen; man litt unter der unzureichenden Milchversorgung, nicht einmal Kinder und Kranke erhielten die für sie dringend notwendige Ration. Man aß – die Not ließ es nicht anders zu – Pferdefleisch und -wurst; und auch ein eklatanter Papiermangel war zu spüren, sodass der Reichenhaller „Grenzbote“ teilweise nur zweiseitig erscheinen konnte. Hingegen war es in der Kurstadt im Vergleich zu der von Revolution und bürgerkriegsähnlichen Zuständen erschütterten bayerischen Landeshauptstadt politisch weitgehend ruhig geblieben und das Chaos der unmittelbaren Nachkriegszeit fand relativ rasch ein Ende. Doch war damit die Not nicht gänzlich gewichen. Denn die Folgen der in jenen Jahren galoppierenden Inflation gingen auch an der Stadt Bad Reichenhall nicht vorüber. Die Arbeitslosigkeit stieg und als im Sommer 1923 die Geldentwertung mit lawinenartiger Geschwindigkeit zunahm, sah sich der Reichenhaller Stadtrat sogar genötigt, in einem Aufruf in mehreren deutschsprachigen Zeitungen an die Spendenfreudigkeit ehemaliger Reichenhaller Kurgäste zu appellieren.

Nicht zuletzt war großzügiger

Spendenfreudigkeit auch zu verdanken gewesen, dass das materielle Elend der unmittelbaren Nachkriegszeit so relativ rasch in der Stadt eine Ende gefunden und sich die Lebensmittelversorgung deutlich gebessert hatte. Aus Großbritannien und den USA trafen Hilfslieferungen ein.

Größtliche Spenden für die Heimat

Und obwohl es infolge der Prohibition damals mit seinen eigenen finanziellen Verhältnissen nicht zum Besten stand, hatte auch der schon vor Jahrzehnten ausgewanderte Reichenhaller Josef Fallbacher nicht gezögert, seiner Heimatstadt materielle Unterstützung zukommen zu lassen, indem er Geld und Lebensmittel über den Ozean schickte. Im Jahr 1919 – das Kriegsende lag erst wenige Monate zurück – sandte er 50 Dollar mit der Bitte an den Reichenhaller Magistrat, sie an besonders Bedürftige und vom Krieg Geschädigte zu verteilen. (50 Dollar entsprachen damals einem Wert von 2400 Mark. Im Jahr 1919 betrug das monatliche Durchschnittseinkommen eines Deutschen 160 Mark.) Zur Versorgung armer, oft durch den Krieg verwaister Kinder erhielt der Stadtrat im Jahr darauf 150 Dollar, entsprechend einem Wert

von 6300 Mark. Eine Zuwendung von 20 Dollar erging im gleichen Jahr an den Veteranen- und Kriegerverein, dessen Mitglied der ausgewanderte Fallbacher immer noch war, und die Ärmsten der Stadt bedachte er zum Weihnachtsfest 1921 mit der großzügigen Summe von 20000 Mark. Für seine Verdienste um die Stadt Bad Reichenhall wurde Fallbacher, obwohl längst nicht mehr dort lebend, im Jahr 1922 zum „Ehrenbürger“ ernannt. An den heute weitgehend vergessenen Abenteurer Josef Fallbacher, der einst als „Wurz'n-Sepp“ zur ethnisch-kulturellen Vielfalt im Einwanderungsland Amerika beitrug, indem er dort ein Stück bayerisch-alpenländischen Lokalkolorits verwirklichte, erinnert auch eine nach ihm benannte Straße in der Stadt.

Quellen:

Baier, Laura: Deutsche Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika, 2016
Cutler, Irving: Chicago, 2006
Lang, Johannes: Geschichte von Bad Reichenhall, 2009
„Reichenhaller Tagblatt“: 22.3.1930 / 13.1.1938

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.